

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 24

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ne Reformen oder den gewaltsamen Umsturz. Ihre Herstellung und Verbreitung sind in der Regel erschwert, im Grenzfall verunmöglicht. «Drüben», in den geschlossenen Gesellschaften des Ostens gibt es diese Filme nicht, gibt es nur die Filme der Macht.

Es ist leicht, diese Tatsachen festzustellen, schwieriger, sie zu werten. Oppositionelle Filme werden noch nicht durch ihre bloße Existenz und auch nur bedingt durch ihre Verbreitung wirksam. Oft genug erscheinen sie als Filme der Ohn-

macht, als ein Luxus, den sich die nicht diktatorisch regierten und zumal reichen Länder leisten, im Vertrauen, dass die Opposition sich nach Belieben gebärden kann und doch alles beim alten bleibt. Der fragliche Unterschied zwischen sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern kann bis zur Unwesentlichkeit schrumpfen und dabei an der Oberfläche eklatant bleiben. Wann er erheblich ist, wäre wohl nur durch eine für jedes Land gesonderte Einschätzung der Verhältnisse zu erfahren.
Pierre Lachat

SPIELFILM IM FERNSEHEN

22. Dezember, 21.20 Uhr, DSF

Alle Jahre wieder

«Zunächst einmal, wenn das Leben anfängt, ist jeder ein Künstler: frei, indem er irgendwie produktiv wird. Das geht dann verloren, mehr und mehr, irgendwann. Die sich überhaupt nicht verwirklichen können, sind die Ärmsten.» Das Wort stammt von Ulrich Schamoni, dem 33jährigen Filmemacher, der von der «neuen Welle» des deutschen Jungfilms emporgetragen wurde und der eine Zeitlang als Hoffnung unter den neuen Regisseuren galt. Mit «Es», einem frank und frei gestalteten Bericht über junge Liebende in unserer Zeit, trat er 1965 erstmals hervor. Es folgten dann Filme wie «Alle Jahre wieder» (1967), «Wir zwei» (1970) und «eins» (1972), mit denen sich Schamoni im neudeutschen Film mehr oder minder etablierte. «Alle Jahre wieder» erzählt von Männern, denen es schwerfällt, erwachsen zu werden. In einer klein- oder mittelstädtischen Welt hat Ulrich Schamoni, dem Michael Lentz als Koautor zur Seite stand, das Geschehen angesiedelt. In Münster, wo er selber viele Jahre verbrachte, drehte er den Film. Vierzigjährige und sogenannte «brave Bürger» stehen in dem Opus im Vordergrund; ihnen schaut Ulrich Schamoni aufs Mundwerk, prüft ihren Ehe- und Familiensinn, blickt auf Bier- und Familientisch und kommt zum Schluss, dass nicht alles ist, wie es sein möchte oder sollte.

24. Dezember, 22.00 Uhr, DSF

Lilies of the Field

«Ein Sonderfall: ein komischer, weltlicher, ganz frommer, kleiner Film... vor-

züglich erzählt, durchaus realistisch, aber immer leicht und poetisch angehoben. Es hat Sequenzen grosser, herzlicher Komik ... Erst am Schluss der ersten komischen Sache tropft etwas Wehleidigkeit und Filmkonvention.» So schrieb 1963 Friedrich Luft aus Berlin, wo «Lilies of the Field» (1962) von Ralph Nelson an den Internationalen Filmfestspielen zu sehen war.

Homer Smith, schwarzer Hautfarbe und baptistischen Glaubens, trifft im steinigen Südwesten der Staaten per Zufall auf fünf katholische Nonnen, die aus dem Osten Deutschlands stammen. Nach ihrer Flucht aus dem kommunistischen Paradies sind sie in der trostlosen Gegend angekommen, und sie haben beschlossen, hier dem lieben Gott zu dienen. Um das zu können aber sind sie selbst auf Nächstenhilfe angewiesen. Und so geschieht es, dass die resolute Oberin den Neger namens Homer dazu bringt, in ihrem Kreis zu bleiben, den Nonnen tatkräftig zur Seite zu stehen und für sie – eine Kapelle zu bauen. Homer Smith ist von dem Anliegen der Nonnen nicht unbedingt entzückt. Er wehrt sich nach Kräften, er reisst sogar aus. Er ist nicht so sicher, dass, wie Mutter Oberin glaubt, der liebe Gott ihn zu den Gottesdienerinnen geschickt hat, auf dass er ihnen diene. Doch schliesslich trägt er sein Geschick. Er baut die Kapelle.

25. Dezember, 21.35 Uhr, ZDF

Some Like It Hot

«Manche mögen's heiss» («Some Like It Hot», 1959) ist eine erotisch gewürzte Verwechslungskomödie, deren Uhrwerk durch eine kriminalistische Rahmehandlung angetrieben wird. Sie profitiert in ihren Gags, ihren sensiblen Tönen und ihrem hintergründigen Humor vom be-

rühmten «Wilder-Touch» ihres Regisseurs. Billy Wilder schrieb zusammen mit I. A. L. Diamond auch das Drehbuch, dem eine Story von R. Thoeren und M. Logan zugrunde liegt. Die Starbesetzung: Marilyn Monroe als naiv-liebesbedürftige und ernsthaft-komische Sugar, Jack Lemmon sowie Tony Curtis.

28. Dezember, 20.15 Uhr, ARD

Il Conformista

«Il Conformista» («Der grosse Irrtum») ist die Verfilmung von Alberto Moravias Roman über die psycho-politische Tragödie eines Philosophieprofessors, den ein Schuldkomplex aus früher Jugend dazu treibt, so sein zu wollen wie alle anderen, was er als Mitläufer des Faschismus und Handlanger der Geheimpolizei zu erreichen sucht. Optisch und schauspielerisch brillant, vermag Bernardo Bertoluccis Film in der Behandlung des psychologisch und politisch interessanten Stoffes nicht ganz zu überzeugen. Eine ausführliche Kritik über diesen dennoch in jeder Beziehung sehenswerten Film erschien in ZOOM Nr. 22/1971, Seite 2.

30. Dezember, 20.15 Uhr, ZDF

The Law and Jake Wade

John Sturges, bekannt u. a. durch «Der letzte Zug von Gun Hill» («The Last Train From Gun Hill», 1958) und «Die Glorreichen Sieben» («The Magnificent Seven», 1960), zeichnet auch für «Der Schatz des Gehenkten» («The Law and Jake Wade», 1957) verantwortlich. Er gilt bei einem Teil der ambitionierten Kritik neben Anthony Mann und Delmer Daves als einer der bedeutendsten Regisseure des modernen Western. Über die Protagonisten in seinen Filmen meint er selbst: «Die Gestalten denken zu lassen – das ist für mich Spannung. Wenn eine Figur einem Problem auf den Grund zu gehen hat, fühlt das Publikum mit ihr, und der beste Film ist immer der, der auf diese Weise ‚persönlich‘ wird. Man muss aber den Figuren auch Zeit zum Nachdenken lassen. In den Western, die ich meine, geht es nicht so sehr um die traditionelle ‚action‘ und nicht darum, dass der Held sich pausenlos schlägt; so viel Leidenschaftlichkeit zerstört die latente Kraft.» (Aus «Der Western» von J. L. Rieupeyrou)

«Der Schatz des Gehenkten», nach einem Roman von Marvin H. Albert entstanden, berichtet von dem legendären Westmann Jake Wade, der sich vom Banditen zum Ehrenmann gewandelt hat. Robert Taylor verkörpert ihn, sein Widersacher ist Richard Widmark.

2. Januar, 20.50 Uhr, DSF

Requiem for a Heavyweight

Berühmte Filme wie «Body and Soul», «Champion» und «The Set-Up» haben sich mit den Schicksalen von Boxern auseinandergesetzt, Aufstieg und Fall der Berufssportler beleuchtet, illusionslos und gesellschaftskritisch. Nicht ebenso bekannt ist der Film «Requiem for a Heavyweight» («Die Faust im Gesicht», 1961) geworden, den Ralph Nelson («Soldier Blue») im Jahre 1961 nach einem Drehbuch von Rod Serling schuf. In Stil und Tendenz liegt er jedoch auf gleicher Ebene wie die genannten Werke. Anthony Quinn verkörpert darin einen Berufsboxer, der «ausgezählt» wird, der nach einer Niederlage am Ende seiner Karriere zu sein scheint, verzweifelt Arbeit sucht, neue Hoffnung schöpft, als ihm eine junge Frau bei der Arbeitssuche beisteht und ihm ihre Zuneigung schenkt, schliesslich aber erkennen muss, dass der Abstieg unaufhaltsam ist. Die Umstände zwingen ihn dazu, zum Clown in einem Freistilringergesellschaft zu werden – für «schnelles Geld» und um seines früheren Managers und Freundes willen, den Gangster zu erpressen.

5. Januar, 21.10 Uhr, DSF

Gravitation

Ein jugoslawischer Spielfilm von Branko Ivanda

Als Marschall Tito 1968 persönlich ans Festival des jugoslawischen Films nach Pula kam, da glaubten die Leiter der Festspiele in der Visite des «Genossen Präsidenten» so etwas wie «eine besondere Erinnerung» zu erblicken. Hinterher allerdings wollten Bekannte des Marschalls vernommen haben, der Staatsführer, selber begeisterter Schmalfilmer, habe nicht nur Freude am kritikfreudigen neuen jugoslawischen Film gezeigt, sondern geäussert, man müsse sich über die Produkte «einmal ernsthaft unterhalten». In der Zwischenzeit, in den Jahren seit Pula 1968 und seit dem internationalen Durchbruch des jugoslawischen Films an den Festspielen von Berlin 1969, ist klar geworden, dass der «jugoslawische Filmfrühling» nicht dauern konnte. Mit harter Hand hat die Staatsführung zugegriffen. Theater wurden geschlossen, Fernsehdirektoren mussten gehen, Filmleute gerieten in Schwierigkeiten. Die Kritik am Sozialismus, am «jugoslawischen Weg», wie sie noch vor vier Jahren geübt wurde, ist verstummt.

«Gravitation» ist ein Werk von Branko Ivanda. Ein Prolog, die Gedanken eines jungen Mannes, der sich im sozialistischen Gesellschaftssystem unwohl fühlt, der sich ziemlich frustriert vorkommt, leitet das Opus ein. Soeben vom Militärdienst entlassen, soll er auf Anraten des

Vaters seine berufliche Ausbildung gezielt vorantreiben. Doch seine Ambitionen sind gering. Ein Beruf, der Sicherheit gibt, ein Beruf, wie ihn Vater meint, der selber pensionierter Bankbeamter ist, interessiert ihn nicht. Der junge Mann gleicht seinen Altersgenossen im Westen. Er zeigt sich von der Leistungsgesellschaft und ihren Aufstiegsmöglichkeiten, die Zwänge sind, wenig angezogen.

In der Form einer bissigen Satire, die das Versagen eines bürokratischen Staatsapparates sichtbar machen will, versucht Branko Ivanda (er schrieb das Drehbuch zusammen mit Alojz Majetic) sozialistische Selbstkritik zu üben. Dabei zeigt er erstaunlich viel Aufgeschlossenheit. Die Unzufriedenheit einer jüngeren Generation, die zwar im sozialistischen Geist erzogen wurde, diesen Geist aber als widersprüchlich und nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmend erkennt, wird deutlich. In einem gewissen Gegensatz zur freien Gesinnung, die aus dem 1968 entstandenen Film spricht, steht allerdings die Gestaltungsweise. Die Freizügigkeit, die darin angestrebt wird, wirkt eher erzwungen.

6. Januar, 20.15 Uhr, ZDF

Conquest

Der Hollywood-Film «Maria Walewska» («Conquest», 1938) zeichnet ein gross angelegtes Gemälde von der Liebe Napoleons zu der schönen polnischen Gräfin Walewska. Im Hinblick auf historische Daten und Örtlichkeiten bemüht er sich um weitgehende Authentizität. So bestätigen die Annalen des ehemaligen ostpreussischen Schlosses Finkenstein, da-

Regisseur Ulrich Schamoni (rechts) mit Sabine Sinjen und Johannes Schaaf bei den Aufnahmen zu «Alle Jahre wieder»

mals im Besitz des Obermarschalls im Königreich Preussen, Friedrich Alexander Graf zu Dohna, das in der Filmhandlung die glücklichste Zeit von Napoleon und Maria sieht, den Aufenthalt des Kaisers und der Gräfin vom 1. April bis 6. Juni 1807. «Maria Walewska» gilt als eine der reifsten Leistungen von Greta Garbo. Den Napoleon spielt Charles Boyer. Regisseur Clarence Brown hatte die «Göttliche» bereits in «Anna Karenina» (1935) geführt.

6. Januar, 22.25 Uhr, ARD

Big Carnival

Ein heruntergekommener Journalist ist bei einer Provinzzeitung in Neu-Mexiko gelandet. Eines Tages sieht er eine Chance, wieder gross ins Geschäft zu kommen: In einer Berghöhle ist ein Mann verschüttet worden. Obwohl er innerhalb von zwölf Stunden befreit werden könnte, lässt der Reporter mit Hilfe eines korrupten Sheriffs die Bergungsarbeiten derart in die Länge ziehen, dass er tagelang mit Sensationsberichten in den Spalten der grossen Zeitungen erscheinen kann. Kirk Douglas spielt die Hauptrolle in Billy Wilders eindrucksvollem Film «Big Carnival» («Reporter des Satans» 1951), der die skrupellose Geschäftemacherei mit menschlichem Unglück geisselt.

Billy Wilder, 1906 in Wien geboren, hat es in Amerika zu einem der erfolgreichsten Regisseure Hollywoods gebracht. In den zwanziger Jahren arbeitete er als Kriminalreporter in Berlin; im Filmmetier debütierte er als Drehbuchautor und Koregisseur Robert Siodmaks mit «Menschen am Sonntag» (1929). 1934 ging er in die USA, wo er eine Reihe erfolgreicher Filme drehte: «Double Indemnity» (1944), «The Lost Weekend» (1945), «Sunset Boulevard» (1950), «The Seven Year Itch» (1955), «Witness for the Prosecution» (1957) usw.

